

Wie aus dem Ei das Osterei wurde

von Willi Fähmann

In Ägypten lebte einst eine Königstochter. Sie hieß Katharina.

Die Königstochter wohnte aber nicht in einem Palast.

Die Römer hatten das Ägypterland erobert und wollten selbst den Palast besitzen. Katharinas Haus stand am Rande der Stadt Alexandria. Die gepflasterte Straße war dort zu Ende. Bauernwege führten durch Wiesen und Felder bis hin zum breiten Nilstrom.

In Katharinas Haus trafen sich abends oft viele Menschen. Es waren sehr verschiedene Leute. Frauen und Männer, Fischer und Bauern, Handwerker und Sklaven kamen bei ihr zusammen. Sie alle hatten von Jesus gehört. Sie hatten sich taufen lassen und waren Christen geworden. Oft erzählten sie von Jesus, sangen und beteten. Auch aßen und tranken sie miteinander. Sie brachten Speisen und Getränke mit und teilten alles. Wer reich war und viel besaß, der gab auch viel. Wer arm war, der brachte ein wenig von dem, was er hatte. Es ging zu wie in einer großen Familie.

Über die Stadt Alexandria herrschte zu jener Zeit Maxentius, der Kaiser von Rom.

Er war der Herr über viele Länder und Meere.

Maxentius wollte die großen Städte seines Reiches besuchen. Er gab den Befehl viele Schiffe auszurüsten. Sie sollten ihn übers Meer nach Ägypten bringen. Diese Nachricht sprach sich in der Stadt Alexandria schnell herum. Die meisten Menschen freuten sich. Sie dachten, der Kaiser wird Geschenke austeilten. Auch sollte ein großes Fest gefeiert werden, wenn der Herrscher kam. Deshalb besserten die Leute die Straßen aus, strichen die Häuser an und putzten und fegten und scheuerten, bis die Stadt blitzte und blinkte.

Die Christen aber, die sich in Katharinas Haus versammelten, freuten sich nicht auf den hohen Besuch. Sie wussten, dass Maxentius den Christen nicht freundlich gesonnen war. Der römische Kaiser wollte selber wie Gott sein. Auch die Christen sollten ihn als Gott verehren. Das wollten die Christen nicht. Deshalb hatte Maxentius viele von ihnen in Rom in die Gefängnisse geworfen, ja sogar Christen töten lassen.

Davon hatten auch die Leute in Katharinas Haus gehört. Deshalb fürchteten sie sich vor dem Kaiser. Sie hockten ängstlich beieinander. Katharina ging von einem zum andern und tröstete sie.

Auch Ruth, ein Mädchen von zwölf Jahren, war oft bei Katharina. Ihre Eltern waren Fischer. Die Fischerhütte stand nahe am Nil. Ein Schilfgürtel trennte das Haus vom offenen Wasser. Ruths Vater hatte einen Brettersteg durch das Schilf gebaut. Am Ende des Steges war der Ankerplatz für das Fischerboot.



Eines Tages erschienen von ferne viele bunte Segel in der Biegung des Nilstroms. Die Schiffe aus Rom segelten mit dem Abendwind in den Hafen der Stadt Alexandria ein. Es war ein prächtiges Bild. Die Leute drängten sich am Ufer. Sie wollten das herrliche Schiff des Kaisers sehen. Das purpurrote Segel war an einem Mast befestigt, der mit goldenen Plättchen beschlagen war. Hundert Sklaven saßen im Bauch des Schiffes und ruderten.

Im festlichen Zug wurde der Kaiser durch die Stadt geleitet. Er ritt auf einem Schimmel. Eine Menschenmenge stand am Straßenrand und winkte ihm mit Zweigen und bunten Tüchern zu. Maxentius hob seine Hand und grüßte die Leute. Der Zug endete am Königspalast. Dort wollte Maxentius wohnen.

Am Morgen des nächsten Tages kamen die vornehmen Männer und Frauen aus Alexandria in den Palast. Sie brachten dem Kaiser Geschenke und berichteten ihm von Stadt und Land.

Am Nachmittag fragte Maxentius:

„Ich habe gehört, dass hier die Königstochter Katharina lebt. Warum kommt sie nicht in den Palast, um ihren Kaiser zu begrüßen?“

Da berichteten ihm seine Ratgeber von Katharina.

„Sie ist Christin“, sagten sie. „Vielleicht fürchtet sie sich vor dem Kaiser.“

„Lasst sie holen“, befahl Maxentius. „Ich will sie sehen.“

Katharina wurde in den Palast gebracht. Ruth lief mit ihr. Die Palastwachen dachten: Das Mädchen ist die Dienerin der Königstochter. Deshalb durfte Ruth mit in den Kaisersaal.

Maxentius sagte: "Ich habe dich rufen lassen."

Katharina antwortete: "Du bist der Kaiser. Hier bin ich."

Da fragte Maxentius: "Ich habe gehört, dass du dich zu den Christen zählst. Stimmt das?"

Katharina sagte: "Man hat dir die Wahrheit gesagt. Ich bin eine Christin."

Da forderte Maxentius sie auf: "Setz dich und erzähl mir von deinem Gott."

Zuerst wusste Katharina nicht, womit sie anfangen sollte. Dann aber berichtete sie dem Kaiser von der Geburt Jesu draußen vor den Toren der Stadt Bethlehem und von den Königen aus dem Morgenland, die durch die Wüste gezogen waren, um Jesus zu verehren; von den Kranken erzählte sie, die Jesus gesund gemacht hatte, von den Hungrigen, denen er Brot gegeben hatte, von den Menschen in Not, die bei ihm Hilfe gefunden hatten, von den Armen und Verzweifelten, die durch ihn neue Hoffnung schöpften. Von all dem erzählte Katharina dem Kaiser.

Maxentius wollte mehr und mehr über Jesus hören. Es war längst tiefe Nacht geworden. Der Mond schien durch das Fenster in den Saal. Die Diener hatten Kerzen angezündet. Die Lichter waren schon fast niedergebrannt, als der Kaiser endlich sagte:

"Dein Jesus war ein großer Mensch. Ich hätte ihn gern kennengelernt. Aber alle Menschen müssen sterben. Jesus ist auch gestorben."

"Das stimmt", sagte Katharina. „Er ist ans Kreuz geschlagen und begraben worden. Aber am dritten Tag ist er von den Toten auferstanden."

Maxentius lächelte und fragte: "Du meinst, er war tot und lebte dann wieder?"

Katharina antwortete: „Ja. Er ist auferstanden und hat den Tod besiegt. Viele haben ihn gesehen, bevor er in den Himmel aufgefahren ist."

Maxentius schaute Katharina verwundert an. "Du bist doch eine kluge Frau, Katharina. Hältst du das wirklich für wahr?"

„Ja, Maxentius, das glaube ich."

Da lachte der Kaiser lauthals und rief: "Solch eine Geschichte will ich nur glauben, wenn du vor meinen Augen aus einem Stein Leben wecken kannst. Und nun weg mit dir, weg mit deinen unglaublichen Geschichten."

Katharina kehrte in ihr Haus zurück. All ihre Freunde hatten lange auf sie gewartet. Sie waren froh, als sie endlich ins Haus zurückkam.

Ruth schmiegte sich an Katharina und sagte:

„Ich hatte große Angst im Königspalast. Gut, dass wir heil wieder nach Hause gekommen sind."

Katharina erzählte, was sie im Palast erlebt hatte: „Stellt euch vor“, schloss Katharina, „nur wenn ich aus einem Stein Leben wecken kann, nur dann will Maxentius daran glauben, dass Jesus von den Toten auferstanden ist.“

Ruth war traurig und sagte: "Der Kaiser verlangt etwas Unmögliches. Leben aus einem Stein hervorbringen, das kann kein Mensch."

Am Tag darauf kam das Mädchen zu Katharina gelaufen und rief: "Komm, Katharina, ich will dir etwas Schönes zeigen."

Katharina ging mit ihr.

Ruth führte die Königstochter an der Fischerhütte vorbei. Sie liefen über den Holzsteg ins Schilffeld. Ruth legte die Finger über die Lippen. Sie zeigte ins Schilf hinein.

Da hatte eine Ente ihr Nest gebaut. Sieben braune Eier lagen in dem Nest. Eines war schon zerbrochen und ein kleines Entlein war ausgeschlüpft.

„Neues Leben“, sagte Ruth.

Katharina wurde ganz aufgeregt.

„Das ist es“, flüsterte sie. „Das ist das Zeichen.“

Ganz vorsichtig nahm sie eines der Eier in die Hand. Sie spürte, wie das Entenküken sich darin bewegte.

„Ich muss zum Palast“, sagte Katharina.

Sorgsam hüllte sie das Ei in ein Tuch, legte es an ihre Brust und eilt zu Maxentius.

Die Palastwachen wollten Katharina zuerst nicht einlassen. Sie aber sagte: „Vor den Augen des Kaisers soll sich das Wunder ereignen, das er von mir verlangt hat.“

Da führten die Wachen sie zu Maxentius.

Sie nahm das Ei in die Hände und zeigte es dem Kaiser. Genau in diesem Augenblick brach das Entenküken mit seinem Schnabel ein kleines Loch in die Eierschale. Der Kaiser schaute aufmerksam zu, wie sich das kleine Tier mehr und mehr aus seiner Hülle befreite. Schließlich lag es in den Händen der Königstochter, ein winziges dottergelbes Entenküken.

„Neues Leben“, sagte Katharina.

Maxentius schwieg lange und schaute.

Sicher, er hatte es gleich gesehen: Das war zwar kein Stein, den Katharina da in ihrer Hand hielt. Aber der Kaiser hatte doch begriffen, was sich da vor seinen Augen ereignete.

„Aus dem scheinbar toten Ei kam neues Leben“, sagte er leise.

Es heißt, der Kaiser Maxentius sei sehr nachdenklich geworden.

Katharina und Ruth aber trugen später das Küken zurück ins Schilffeld und setzten es vorsichtig wieder ins Nest.

Seit dieser Zeit ist das Ei zum Osterei geworden.

Wenn die Menschen sich zu Ostern Eier schenken, dann werden sie durch dieses Zeichen daran erinnert:

„Jesus lebt. Er ist wahrhaftig von den Toten auferstanden.“

Und darüber freuen sich die Christen am Osterfest bis auf den heutigen Tag.

